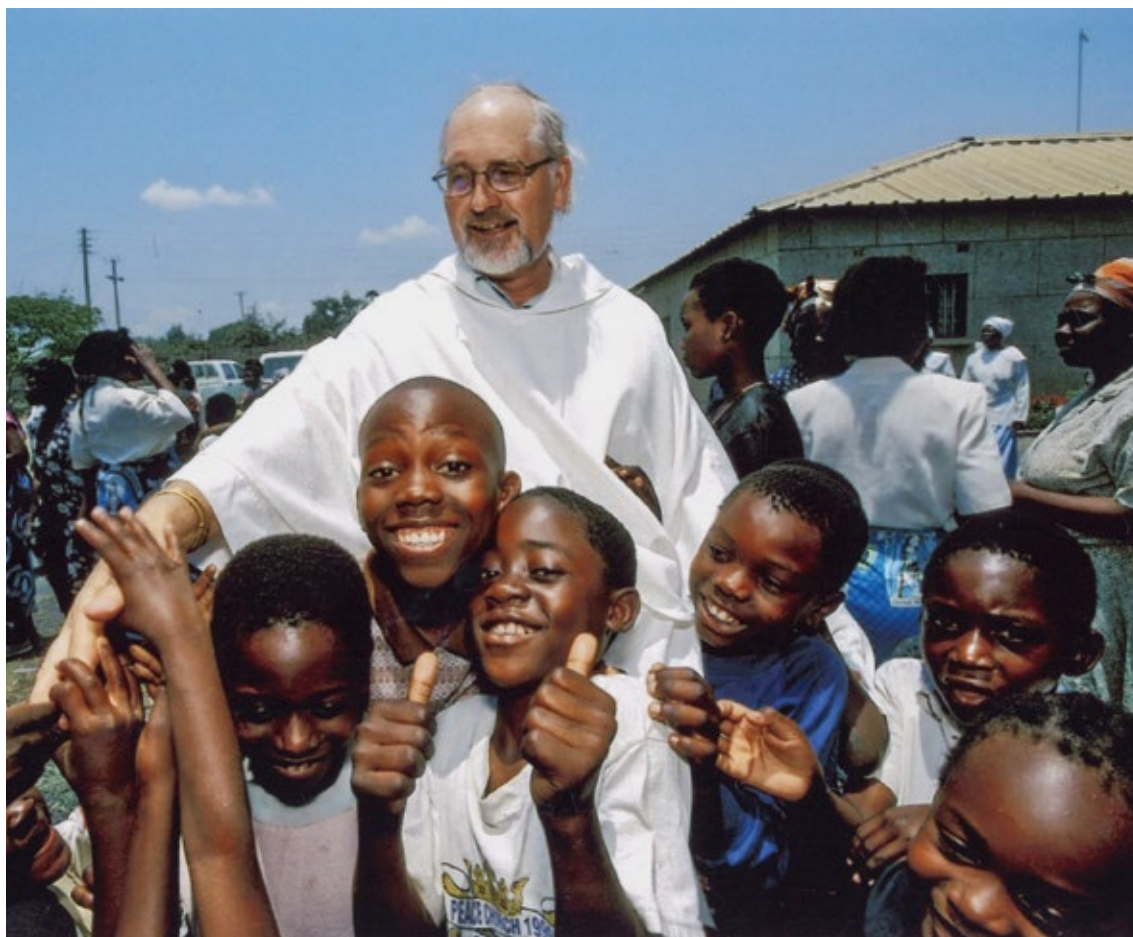


Austausch



50 Jahre SMB-
Einsätze in Sambia

Gespräch mit
Ernst Wildi

Pablo Meier:
Würdigung in Paris

Im Gedenken an
Jakob Bernet SMB

3 Jahre Wohnen
im Bethlehem

4

7

14

18

26



Editorial	Ernst Wildi	3
50 Jahre SMB- Einsätze in Sambia	Peter Leumann	4
Interview Ernst Wildi	Peter Leumann	7
Aus dem Generalrat	Ludovic Nobel	10
Bücheraktion		11
SEDOS-Seminar in Rom	Josef Meili Ludovic Nobel	12
Pablo Meier SMB: Würdigung in Paris	Peter Leumann	14
Besprechung Kleine Schrift 4	Peter Leumann	16
Würdigung Jakob Bernet	Alois Bernet Walter Kaufmann Mother Lydia Fabian	18
Gedicht «Der Friedhof»	fridericus carbonarius	21
Kommentar zum Gedicht	Fritz Kollbrunner	22
Aus der Geschichte der SMB	Peter Leumann	23
Fünf-Amsel-Geschrei	Walter Schurtenberger	24
Rubrik VMB	Patrice Riedo	25
Rubrik WIB	Raquel Forster	26
Wanderbericht Plaine de l'Orbe	Markus Isenegger	28
Leserbriefe	Felix Imhof Peter Haag	29
Plattform		30

Impressum

Herausgeber: Generalrat SMB, Kerngruppe Freundschaftskreis SMB,
Geschäftsleitung Verein Missionshaus Bethlehem (VMB)

Redaktionsteam: Raquel Forster, Markus Isenegger, Peter Leumann, Ernst Wildi

Korrektorat: Sandro Fässler

Gestaltung: Büro Nord

Druck und Versand: Im Bethlehem, Infopoint

Auflage gedruckt: 180

Auflage digital: 220

Erscheint viermal jährlich.

Erscheinungsdatum: 6. September 2024

Titelbild: SMB-Mitglied Ernst Wildi, umringt von einer Kinderschar in Sambia.

Beiträge an:
austausch@imbethlehem.ch



imbethlehem



imbethlehem_ch



imbethlehem.ch



Liebe Leserin, lieber Leser

Es freut mich sehr, mit euch in näheren Kontakt zu kommen. Dies ist das erste Mal, dass ich ein Editorial schreibe. Ich bin 1941 geboren. Im Laufe meines langen Lebens habe ich in der Missionsgesellschaft Bethlehem mehrere Funktionen innegehabt. Im Jahre 1974, also vor 50 Jahren, haben erstmals drei SMB-Missionare in Sambia ihren Einsatz begonnen. Es handelt sich um Josef Braun, Luigi Clerici und Ernst Wildi. Ich war insgesamt 26 Jahre in Sambia tätig, teils als Dozent für Theologie im Nationalen Priesterseminar und teils als Seelsorger und Leibsorger im Hospiz in Kalingalinga, Lusaka.

Zwischenzeitlich erhielt ich einen Studienurlaub in einer Universität in den USA. Dort studierte ich unter anderem ein Werk des bekannten Philosophen und Theologen Bernard Lonergan S.J. (1904–1984). Ich fand einen wertvollen und sinnreichen Text, der mich noch immer begleitet und den ich mit euch teilen möchte:

«Total surrender to the demands of the human spirit: be attentive, be intelligent, be reasonable, be responsible, be in love.» Meine Übersetzung: Totale Hingabe an die Anforderungen des menschlichen Geistes: Sei aufmerksam, sei klug, sei verständig, sei vernünftig, sei verantwortlich, sei verliebt.

Findet ihr diesen Text nicht auch anregend und aufregend?

Ernst Wildi

Ernst Wildi SMB

Vor 50 Jahren: erste SMB-Einsätze in Sambia

Das Konzept der missionarischen Einsätze in Ergänzung zur «Gebietsmission» war eine Antwort der Missionsgesellschaft Bethlehem auf das 1973 von der damaligen weissen Minderheitsregierung in Südrhodesien (ab 1980 Simbabwe) ausgesprochene Einreiseverbot für sechs junge SMB-Missionare. Diese übernahmen daraufhin Aufgaben in Sambia und Tansania (1974) und in Peru (1975).



Sambia-Team 1982.
Stehend v.l.: Josef Kaiser SMB (als Generalvikar zu Besuch), Edith Knuth, Konrad Brühwiler SMB, Jürg Noti, Elsbeth Noti, Josef Christen SMB, Esther Nussbaumer, Ernst Wildi SMB, Josef Braun SMB. Kniend v.l.: Martin Jäggi SMB, Maria Zimmermann, Armin Rusterholz SMB.

1974 reisten die SMB-Mitglieder Luigi Clerici, Ernst Wildi und Josef Braun nach Sambia. Clerici und Wildi übernahmen Professuren am nationalen Priesterseminar Mpima/Kabwe, 180 Kilometer nördlich der sambischen Hauptstadt Lusaka. Während Luigi Clerici nur bis 1975 im Seminar blieb, stiessen die SMB-Priester Franz-Josef Stampfli (von 1978 bis 1982) und Konrad Brühwiler (von 1981 bis 1984) zum Team in Mpima. – Braun begann seine missionarische Tätigkeit in Monze im Süden des Landes, wo er bald die Verantwortung für diözesane Publikationen in der Sprache der Tonga übernahm. Auf den Mangel an liturgischen

und katechetischen Büchern reagierte er mit einer eindrucklichen, minutiösen Übersetzungs- und Produktionsarbeit. Und diese Arbeit geht bis heute, auch von Immensee aus, weiter.

Die junge Nation Sambia war erst seit 1964 unabhängig und auf der Suche nach einer eigenen Identität. Ernst Wildi schrieb 1976 im «Wendekreis»: «Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, dass wir weisse Dozenten im Seminar in einer nicht allzu einfachen Situation sind. Wir sind Fremdarbeiter, die der jungen Kirche helfen, selbständig zu werden.»

Schon seit 1973 war der Immenseer Missionar Michael Traber für drei Jahre am Africa Literature Centre in Kitwe tätig, einer Institution, die sich auf die Ausbildung von afrikanischen Journalisten, Schriftstellern und Künstlern spezialisiert hatte.

1978 begann eine gemischte missionarische Equipe in Chipata, einem Armenviertel von Lusaka mit 20'000 Menschen, unter anspruchsvollen Bedingungen zu wirken. Neben einheimischen Mitarbeitenden und dem SMB-Priester Martin Jäggi arbeiteten über kürzere oder längere Zeit – vor allem im Gesundheitsbereich und mit Frauengruppen – Cécile Zraggen, Esther Nussbaumer, Veronika Saile und Rita Inderbitzin sowie der SMB-Bruder und Elektromechaniker Armin Rusterholz mit. Ende 1988 ging dieser Einsatz zu Ende. Die Equipe war tief betroffen beim Abschied, als die Leute sagten: «Ihr habt mit uns unser Leiden geteilt. Ihr seid vom Gleichen betroffen wie wir, von der Unsicherheit, vom Dreck, vom Wassermangel. Ihr habt euch mit uns identifiziert.»

In der während langer Zeit verwaisten grossen Landpfarrei Kaparu, 120 Kilometer nordwestlich von Lusaka, begannen der SMB-Priester Josef

Christen und die Krankenschwester Edith Knuth ab 1980 zusammen mit Comboni-Schwestern ihren Einsatz. 1982 stiess auch Franz-Josef Stampfli zur Equipe, in einer späteren Phase 2002 Walter Kaufmann. – Nach vier Jahren Aufbauarbeit in Kaparu stellte Josef Christen fest: «Was uns ermutigt, ist die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Wir haben einen Weg gefunden, die Leute stehen hinter der neu errichteten Klinik. Die Erfahrung mit dem gemischten Team von Einheimischen und uns Weissen freut mich am meisten.» Und Walter Kaufmann resümiert im Rückblick: «Ich habe das einfache Leben der Einheimischen geteilt und geliebt.»

In Bildungsprojekten und in der Landwirtschaft arbeiteten in den 1980er- und 1990er-Jahren das Ehepaar Elsbeth und Jürg Noti, die Familien Huwiler und Landolt und das Ehepaar Franziska und Werner Dällenbach. – Franziska Dällenbach, die 1996 auf der Fatima-Station bei Ndola eine «Barfuss-Schule» mitgründete für Kinder, die sich keine Schuluniform und keine Schuhe leisten konnten, schrieb im Jahr 2000, nach zehn Jahren Einsatz: «Schon oft fragte ich mich, ob ich nicht viel mehr empfangen, als ich gebe. Ich meine, dass mich Sambia viel toleranter ge-



Martin Jäggi mit Sesilia Phiri (links) und Emeria Tembo im Chipata Compund, einem Armenviertel von Lusaka, in Sambia (1979).



Rita Inderbitzin beim Nähen mit Frauen im Chipata Compound in Lusaka in Sambia.



Kaparu, Sambia (1983): Josef Christen und der Pfarrereitsratspräsident bei der Bestellung des Pfarrfeldes (5 ha).

macht hat. Neue Werte lernte ich kennen, davon möchte ich manches übernehmen. Ich sehe vieles in einem neuen Licht. All das zähle ich zum Schatz, den ich mit nach Hause nehmen werde.»

Auch nach der Jahrtausendwende gingen mit dem Verein Bethlehem Mission Immensee und später dem Verein Comundo zahlreiche Fachpersonen in einen Einsatz nach Sambia, vor allem im Gesundheitsbereich (Aids) und in Bildungsprojekten. Kinder und junge Menschen sollen bessere Zukunftschancen erhalten dank Zugang zu Schul- und Berufsbildung und Schutz vor Gewalt.

«Missionarische Präsenz bleibt eine Herausforderung»

Gespräch mit Ernst Wildi SMB über seine Zeit in Sambia



Mpima-Seminar, Sambia: Ernst Wildi studiert zusammen mit einem Studenten eine Textstelle (1979).

Ernst, du bist 1974, vor 50 Jahren, nach Sambia ausgewandert. Was sind im Rückblick deine ersten Erfahrungen und prägenden Erinnerungen?

Als ich in Sambia aus dem Flugzeug stieg, hat mir die Hitze fast den Schnauf abgestellt. Luigi Clerici holte mich ab, und wir fuhren durch trockene Landschaften, vorbei an Frauen und Männern und mageren Kühen. Der Regen empfang mich im Priesterseminar in Mpima mit der Frage: «Warum kommst du ausgerechnet im Oktober, im heissesten Monat?» Um einen Kollaps zu vermeiden, verordnete er mir 14 Tage Ruhe, damit sich der Körper langsam ans Klima anpassen konnte. Ich lernte die Siesta kennen und schätzen und hörte völlig neue Geräusche, schreiende «Buschbabys», nachtaktive Affen.

Die 80 bis 100 Seminaristen in den sechs Kursen staunten über den jungen Professor, der da vor ihnen stand. Von Anfang an suchte ich einen guten Draht zu ihnen, liess mir von ihrem Alltag und ihrer Kultur erzählen.

Du schriebst nach einigen Jahren im Priesterseminar Mpima, du sähest dich in der Rolle eines Fremdarbeiters, der mithilfe, die junge Kirche in Sambia selbständig zu machen.

Denkst du, das ist dir ein Stück weit gelungen? Ziel des Seminars war es, einheimische Priester heranzubilden. Sambia war damals seit zehn Jahren unabhängig, und die schwarzen Seminaristen plädierten für «one Sambia, one nation». Alle «staff members» waren noch Weisse.

Die Bischöfe schickten vier junge, begabte Priester zum Studium nach Europa. Sie bekundeten Mühe mit der europäischen Philosophie und dem Zölibat, beriefen sich auf das sambische Kulturgut und radikalisierten sich. Alle traten aus dem kirchlichen Dienst aus und heirateten.

Als Studienpräfekt war ich der sambischen Bischofskonferenz berichtspflichtig. Stets endeten meine Berichte mit dem Wunsch nach einheimischen Professoren. Erst in den achtziger

Jahren wurde dann erstmals ein Einheimischer Spiritual und Vizerektor, und ein sambischer Jesuit unterrichtete Moraltheologie.

Wenn du an diese Zeit der Ausbildung afrikanischer Priester zurückdenkst, kannst du uns von erfreulichen Erinnerungen erzählen?

In all den zwölf Jahren hatte ich einen guten Draht zu den Seminaristen. Oft wurde ich bei Spannungen zwischen weissen Professoren und Studierenden als Vermittler gerufen.

In bester Erinnerung sind mir die lebendigen, farbigen, bewegten Gottesdienste: «Die Freude an Gott ist unsere Kraft!» Ich konnte meine Hemmungen ablegen und lernte tanzen und in der Sprache Nyanja singen. Die Sambier sagten mir, die Europäer beteten mit Kopf und Mund, sie aber mit dem Herzen und dem ganzen Körper. In den Gottesdiensten waren drei Trommler präsent, einer für die Bewegung der Füsse, einer für die Hüfte und einer für die Schultern. Wenigstens zwei der drei Ansprüche wurde ich mit der Zeit gerecht ...

An den Wochenenden ging ich für Gottesdienste in den Busch, liess mich dabei aber immer von Seminaristen begleiten, die in der jeweiligen Sprache predigten. In Sambia gibt es 72 ethnische Gruppen mit je eigener Sprache.

Gab es auch enttäuschende und belastende Episoden in jener Zeit?

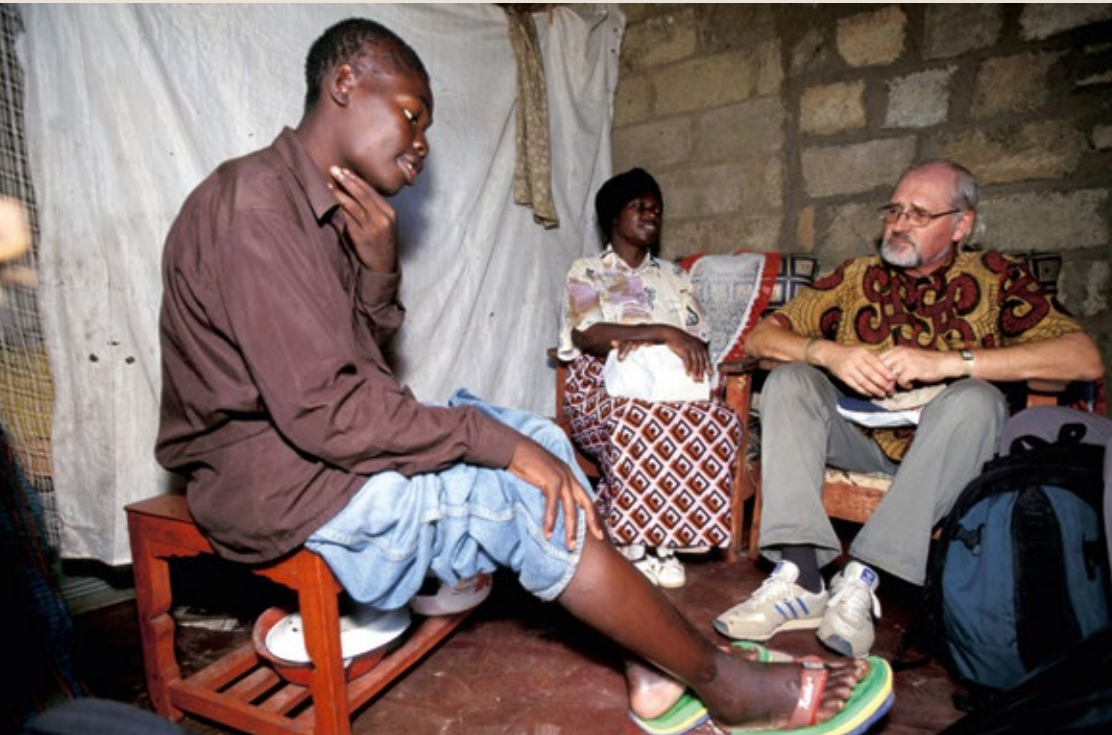
Es tat mir immer weh, wenn ein guter, hoffnungsvoller Seminarist von der Familie nach Hause zurückgerufen wurde, um die Familie zu unterstützen. Oder ich denke an jene fähigen Seminaristen, die von ihren Bischöfen zurückgezogen wurden, weil sie Kinder bekamen. Die Frage des Zölibates war oft Thema. Sie fragten mich: «Abambo (Bruder), wie kann ich Ahne werden, wenn ich kein Kind gezeugt habe?» Es war dann nur begrenzt hilfreich, wenn ich erwähnte, im Katholizismus seien die Heiligen die Ahnen. Oder wenn ich als Professor für Kirchengeschichte vom Gebot des Zölibates erzählte, das grundsätzlich geändert werden könnte.

1987/88 warst du zur Weiterbildung in den USA, erlangtest das Doktorat in Pastoraltheologie. Dabei wirktest du in deiner Freizeit in der Sterbebegleitung in einem Hospiz in Arlington. Als du dann nach deiner Zeit im RomeroHaus in Luzern und im Generalrat 1999 für einen neuen Einsatz nach Sambia zurückgingst, grassierte dort die Aids-Epidemie. Da sind sehr viele traurige und belastende Erfahrungen, die du machen musstest. Gab es auch Lichtblicke?

Als ich nicht mehr ins Priesterseminar zurückwollte, ernannte mich der Erzbischof von Lusaka



Ernst Wildi mit einer schwerkranken Aids-Patientin im «Our Lady's Hospice».



Eine Krankenschwester und Ernst Wildi besuchen einen aidskranken Patienten zu Hause.

zum Seelsorger und Mitglied des Verwaltungsrates im Hospiz für Aidskranke im Compound Kalingalinga. Ich besuchte in den Armenvierteln viele alte und auch junge Menschen, die an Aids litten. Ich rang immer wieder mit Gott: «Warum lässt du das zu?» – So belastend diese Besuche oft waren, gab es bei aller Trauer auch Positives. Zum Beispiel wenn ein Mensch, dessen Hand ich hielt und für den ich betete, ruhig sterben konnte. Oder wenn ich die Dankbarkeit von Verwandten eines Verstorbenen spürte.

Gerne erinnere ich mich auch daran, wie der langjährige sambische Präsident Kenneth Kaunda, der sein Amt 1991 an einen Nachfolger übergeben hatte, zu Besuch kam. Ich führte ihn durchs Hospiz und erklärte, dass ich alle Sterbenden begleiten würde, ganz unabhängig von Religion und Konfession. Er wollte den Segen von mir und sagte: «Father, you are a Christlike priest.» Gibt es ein schöneres Kompliment?

26 Jahre hast du insgesamt in Sambia verbracht. Was bleibt unauslöschlich in deinem Herzen, wenn du an Sambierinnen und Sambier denkst, denen du begegnet bist?

Was ich von afrikanischen Menschen – Frauen, Männern und Kindern – lernte und freudig über-

nahm: Offenheit, Herzlichkeit, Leidenschaft, Geduld. Selbst bei grossen Schmerzen und bei Hunger konnten sie noch Freude ausdrücken. Diese Haltung, diese Werte kamen dann auch mir selbst beim Besuch von kranken und sterbenden Mitbrüdern und Verwandten zu Hilfe.

Ernst, du warst als Missionar in ganz unterschiedlichen Feldern tätig, lange Jahre im Lehrberuf und in der Sterbebegleitung. Was bedeutet dir missionarische Präsenz in der heutigen Zeit?

Sie bedeutet, Begegnungen immer tiefer zu erleben. Sanft und achtsam mit Menschen sprechen und auf sie hören; sie abholen, wo sie sind; nicht urteilen und verurteilen oder jemanden bekehren wollen. Und wenn ich gefragt werde, preisgeben, was mich trägt, was mir Hoffnung gibt. – Missionarische Präsenz bleibt eine Herausforderung.

✉ PETER LEUMANN

📷 ARCHIV SMB

Aus dem Generalrat

Für viele von uns war die Sommerzeit eine Gelegenheit zur Erholung. Sei es, dass die Kinder in den Ferien Abstand zur Schule gewinnen konnten, sei es, dass es in vielen Berufen die Möglichkeit gab, ein paar Wochen Urlaub zu nehmen und so die nötige Erholung für Leib und Seele zu finden. Nur wer ab und zu wirklich auftankt, kann auch wieder etwas leisten und etwas weitergeben von dem, was er empfangen hat. Zu Beginn der Wiederaufnahme unserer Aktivitäten findet ihr hier einige Informationen aus dem Generalrat.

Treffen zwischen Generalrat und Verein BMI

Der Generalrat hat zusammen mit Joseph Keutgens und Stephan Kaiser vom Vorstand des Vereins BMI verschiedene Klärungsthemen angesprochen. Die Diskussion hat auch gezeigt, dass es in der Geschichte der beiden Organisationen immer wieder zu Meilensteinentscheidungen kam, die heute noch nachwirken.

Die Vertreter der beiden Organisationen haben bestätigt, dass sie vor vielfältigen Herausforderungen stehen und einem Prozess der Annäherung durchaus positiv gegenüberstehen. Dieser Prozess soll mit vertrauensbildenden Massnahmen in die Wege geleitet werden. So wird es in einem ersten Schritt darum gehen, den Begegnungstag gemeinsam zu organisieren und einen informellen Austausch zwischen je einer Vertretung des Vereins BMI, des Freundschafskreises und der SMB in die Wege zu leiten. Der Austausch soll zeigen, wie die Diskussion um die Gestaltung der Zukunft organisiert werden könnte.

Pendente Fragen zum Erscheinungsbild, zu den Finanzen, zur Kommunikation, zum Standort etc. müssen noch geführt werden, allenfalls mit Einbezug des Vereins Missionshaus Bethlehem und des Freundschafskreises. Der Austausch wurde von beiden Parteien geschätzt und soll je nach Bedarf fortgeführt werden.

Treffen mit den Historikerinnen der Studie über Missbrauchsfälle in der Kirche Schweiz

Der Generalobere Ludovic Nobel traf sich mit

Monika Dommann und Marietta Meier, zwei Historikerinnen der Universität Zürich, die die Studie über Missbrauchsfälle in der Kirche Schweiz führen. Seit Ende Februar 2024 arbeiten die Historikerinnen in unserem Archiv. Gleich zu Beginn stellten sie fest, dass unser Archiv vorbildlich geführt wird und bereits gut erschlossen ist. Das ist ein Idealfall, und deshalb haben sie darum gebeten, mit ihrer Forschung über die religiösen Gemeinschaften bei der SMB beginnen zu dürfen.

Das Ergebnis ihrer Recherche wird zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht, und die Leitung der SMB wird einige Wochen im Voraus informiert. Die Namen werden anonymisiert, und die Historikerinnen werden in ihrem Bericht hervorheben, dass die SMB ihre Archive ernsthaft führt und die Zusammenarbeit vorbildlich war.

Regional House in Driefontein

Das Regional- und Emmaus-Haus wurde vertraglich am 1. Januar 2021 den SJI-Schwestern zur Nutzung und Verwaltung übergeben. Das Haus gehörte immer der SMB. Es fand keine Schenkung oder ein Verkauf an die SJI-Schwestern statt. Auch bestand kein Mietvertrag, das heisst, das Haus wurde den Schwestern kostenlos überlassen. Im Gegenzug trugen die SJI-Schwestern den Mitbrüdern und dem Haus vor Ort Sorge, wofür die SMB sehr dankbar ist.

Die Missionsgesellschaft Bethlehem SMB hat zusammen mit den Sisters of the Child Jesus (SJI) nun entschieden, diesen Vertrag per Ende Juli 2024 zu beenden. Ab dem 1. August wird das Regional- und Emmaus-Haus wieder von der SMB verwaltet. Die neue Administratorin Fiona Ranganai hat ihre Arbeit am 1. Juli 2024 bereits begonnen, um die Übergabe vorzubereiten.

Künftig wird das Regional House unter anderem als Ausbildungszentrum für SMB-Kandidaten genutzt. Beide Parteien haben diese Vereinbarungen in gegenseitigem Einvernehmen erzielt.



Bücheraktion!

Diverse Bücher der Reihen «Mission im Dialog» sowie «Forum Mission» sind derzeit kostenlos erhältlich. (Die Bücher, die online bestellt werden, verstehen sich zzgl. Verpackung und Versand.)



Die Bücher können kostenlos entweder am Infopoint oder online unter imbethlehem.ch/publikationen bestellt werden.

Prophetisches Zeugnis für eine weltweite Gemeinschaft

Mission in Konfliktzonen und heilende Gegenwart



Ludovic Nobel und Josef Meili (dritte Reihe links) in der Aula des Seminars.

Josef Meili (Generalrat SMB) und Ludovic Nobel (Generaloberer SMB) besuchten vom 6. bis 10. Mai 2024 das SEDOS-Seminar in der Casa Divin Maestro in Ariccia in Rom.

Am SEDOS-Seminar 2024 (**Service of Documentation and Studies on Global Mission**) nahmen 41 Frauen und Männer aus 22 religiösen Gemeinschaften, die missionarisch tätig sind, teil. Die Mehrheit stammte aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Es war eine deutliche Verlagerung des Missionspersonals in diese Kontinente sichtbar.

Die Teilnehmenden waren aufgeteilt in Sprachgruppen: 2 Englisch, 1 Französisch, 1 Spanisch und 1 Italienisch. Die Vorträge wurden jeweils simultan übersetzt in die vier erwähnten Sprachen. Alle Teilnehmenden hatten ihr Mobiltelefon mitgebracht, was es ermöglichte, tagungsinterne Informationen (Gottesdiensttexte, Fragen für Gruppengespräche etc.) via Mobilgerät zu kommunizieren.

Die einzelnen Tage begannen mit einer einstündigen Meditation über einen Bibeltext (Lectio Divina) in Gruppen. Anschliessend folgten Vorträge und Gruppengespräche. Abgeschlossen

wurde jeder Tag mit einer Eucharistiefeier in Englisch, Französisch oder Spanisch, die von den Sprachgruppen vorbereitet und geleitet wurden.

Das sehr eindrückliche und engagierte **Eröffnungsreferat** hielt Erzbischof Dieudonné Kardinal Nzapalainga, C.S.Sp, Erzbischof von Bangui (Zentralafrikanische Republik). Er engagiert sich persönlich für den Friedensprozess in seinem Land und beteiligte sich 2013 an der Seite des Präsidenten des Islamischen Rates und des Präsidenten der Evangelischen Allianz in Bangui an der Gründung der interreligiösen Plattform für den Frieden in Zentralafrika.

Die Vorträge und Gruppengespräche **des ersten** Tages kreisten um einen **biblischen Zugang** zum Thema «Gewaltfreier Umgang in Kriegs- und Flüchtlingssituationen». Fr. Guy Theunis (M. Afr.), Mitglied der Missionare von Afrika, präsentierte «Jesus – ein Modell der Gewaltlosigkeit». Sr. Marie Dennis doppelte nach mit «Evangeliumsgerechte Gewaltlosigkeit – ein neues Paradigma der Mission». Am Abend zeigte der indische Film «The Face of the Faceless» die Geschichte der indischen Ordensfrau Rani Maria, die sich in einem abgelegenen Gebiet für die Frauen ein-

setzte und schliesslich 41-jährig 1995 ermordet und 2017 seliggesprochen wurde. Indische Teilnehmende kannten sie persönlich.

Der **zweite Tag** war der **sozialen und psychologischen Situation** der Menschen in Gewaltsituationen gewidmet. Dazu referierten Mitglieder des Jesuitischen Flüchtlingsprogramms (JRS), Eric Goeh-Akue und Katharina Jelissejeva, zum Thema «Versöhnung und Gerechtigkeit» und «Verstehen, wer, weshalb und wo die Vertriebenen weltweit sind». Fr. Pier Luigi Maccalli (SMA) sprach als Betroffener über seine über zwei Jahre dauernde Entführung im Niger, die die Teilnehmenden sprachlos machte. Von Tansania war Fr. James Kulwa Shimbala (SMA) online zugeschaltet zum Thema «Soziale Begleitung, um Widerstandsfähigkeit und Heilung zu unterstützen».

Am **dritten Tag** wurde die **Spiritualität von Gewaltlosigkeit** thematisiert. Wiederum erläuterten die beiden JRS-Fachpersonen, wie mit Menschen, die Gewalt erlebt haben, umgegangen werden soll. Das Wichtigste sind nicht psychologische Fachleute, sondern ist in erster Linie die mitmenschliche Anteilnahme, das Dasein!

Die Resilienz (Widerstandsfähigkeit) der Flüchtlinge ist überraschend gross. Sr. Sheila Kinsey hob in ihrem Referat «Spiritualität der Gewaltlosigkeit als prophetisches Zeugnis im missionarischen Dienst in Gewaltsituationen», basierend auf Texten von Papst Franziskus, folgende Aspekte hervor: Respekt, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und ganzheitliche mitmenschliche Beziehungen.

Der **letzte Tag** diente der **Evaluation** des Seminars und wurde mit einer Eucharistiefeier, vom SEDOS-Team gestaltet, abgeschlossen.

Flüchtlinge sind eine Herausforderung für die Solidarität

Flüchtlinge:

- 110 Millionen weltweit
- 49 % Frauen, 51 % Männer
- 35 Millionen Kinder

Wer sind Flüchtlinge oder Vertriebene?

Definition gemäss der Genfer Konvention (1951):

«Eine Person, die sich ausserhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt oder in dem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hat, hat eine begründete Furcht, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder politischen Überzeugung, verfolgt zu werden» (Art. 1).

Weshalb werden Menschen vertrieben?

- Bewaffnete Konflikte
- Kampf um natürliche Ressourcen (Gier)
- Naturkatastrophen/Klimakrise
- Ethnische Gewalt
- Politische Unterdrückung
- Organisierte Kriminalität (Drogen)
- Materielle Armut

Wo sind die Flüchtlinge?

86 % der Flüchtlinge werden von Staaten des globalen Südens aufgenommen. Nur ein kleiner Teil geht in Richtung Europa. Nur 22 % der Vertriebenen benötigen professionelle psychologische Hilfe. Posttraumatische Störungen erleidet ein kleiner Teil von Flüchtlingen. Die Resilienz ist überraschend stark. Erstaunlich ist, wie viele Mitglieder von religiösen Gemeinschaften in extremen Situationen von Gewalt arbeiten, vor allem in afrikanischen Ländern. Davon berichten die Medien kaum.

Asien: Afghanistan, Indien, Myanmar, Sri Lanka

Lateinamerika: Ecuador, Kolumbien, Venezuela, Grenze Mexiko/USA

Afrika: Tschad, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Sudan, Kongo, Tansania, Äthiopien, Kenia, Uganda, Angola, Malawi, Simbabwe, Südafrika

Mittlerer Osten: Türkei, Syrien, Irak, Jordanien, Libanon, Israel

Das Seminar war spirituell und sachlich sehr inspirierend, mit ausgezeichneten Referentinnen und Referenten und der seltenen Gelegenheit, sich mit Frauen und Männern verschiedener Nationalitäten auszutauschen.

Würdigung des Bethlehem-Missionars Pablo Meier in Paris

Die in Paris tätige Peruanerin Silvia Dana-Echevarria, Präsidentin des Vereins «Les Amis du Patrimoine», kam im Frühjahr nach Immensee und entdeckte dabei die sakralen Sackbilder des Priesters und Künstlers Pablo Meier SMB im Bistro und im Hof der Wohnsiedlung Im Bethlehem. Sie war begeistert von deren Einzigartigkeit und plante, seine Kunst einer breiteren internationalen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Das Projekt «Les Amis du Patrimoine» hat zum Ziel, die Kirche in Aucará in den peruanischen Anden, die in ihrem Design und ihrer Dekoration ein Konzentrat der peruanischen Geschichte von den Inkas bis in die spanische Kolonialzeit darstellt, wieder instand zu setzen. Silvia Dana-Echevarria, die der Projektorganisation vorsteht, stammt aus Aucará. Ihr Grossvater Fortunato hatte ihrem Vater Raul gesagt: «Es gibt 33 Gemälde in der Kirche von Aucará, vergiss das nie.»

Wie wurde Silvia Dana-Echevarria auf Immensee aufmerksam? Sie wollte sich mit Max Egli und Esther Nussbaumer treffen, die von 1988 bis 1991 in einem Einsatz mit der Missionsgesellschaft Bethlehem in den Tälern von Aucará wirkten. Über 30 Jahre nach jener dunklen Zeit des Terrors von Sendero Luminoso hatten die Leute ihr von ihnen erzählt.

Das intensive Gespräch in Immensee löste Fragen aus: Wer seid ihr? Wie waren die Menschen dort – ausgenutzt, zivilisiert? Wie kam es zu ihren Kultstätten und Kirchen mit den grandiosen Bildern? Bei diesem Besuch begeisterte sich die Peruanerin aus Paris nicht nur für ihre ursprüngliche Heimat, auch die sakralen Sackbilder von Pablo Meier liessen sie nicht mehr los.

Im Rahmen der Online-Veranstaltungsreihe «Semaines de l'Amérique Latine et des Caraïbes» vom 16. Mai bis zum 2. Juni 2024 widmete Silvia Dana-Echevarria einen Anlass dem künstlerischen Werk von Pablo Meier unter dem Titel: «Art et dévotion sans frontières: Pablo et les sacs de café» (Kunst und Hingabe ohne Gren-

zen: Pablo und die Kaffeesäcke). Auf der Basis des Films über das Schaffen des Künstlers, der mit französischen und spanischen Untertiteln versehen wurde, wies sie das internationale Publikum auf den 2021 verstorbenen Bethlehem-Missionar hin. Er habe sich in seinen jahrelangen Einsätzen in Afrika und Lateinamerika stets auf die Seite der unterdrückten und benachteiligten Bevölkerung gestellt und versucht, diesen einfachen, oft «weggeworfenen» Menschen eine Stimme zu geben.

So malte Pablo Meier auf nicht mehr gebrauchten Kaffeesäcken: Symbole, sparsam in Formen und Farben. «Mit dem Pinsel kann ich mehr sagen als mit Worten, Bilder gehen mehr ein als Worte», sagte er. Es ist eine offene Spurensuche nach der Identität, nach dem unfassbaren Geheimnis. Mission als Begegnung, aus der Beziehung entsteht. Erfreulich, Pablos Mission geht weiter.

◇ PETER LEUMANN

📷 FRITZ WEBER SMB / MAX EGLI SMB /
ESTHER NUSSBAUMER



Bethlehem-Missionar Pablo Meier in seinem Atelier in Immensee.



Das Atelier von Pablo Meier SMB.



SMB-Mitglied Max Egli mit einer Bewohnerin von Aucará, 1989.



Esther Nussbaumer mit Kindern vom Dorf Aucará, 1989.



Den Film zu Pablo Meier finden Sie unter imbethlehem.ch/pablomeier

«Korn, das in die Erde fällt»

Die Missionsgesellschaft Bethlehem war oft in Einsatzgebieten mit schwierigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen tätig. Ihre Mitglieder standen auf der Seite der örtlichen Bevölkerung und teilten so auch deren Schicksal. Das konnte im Extremfall bedeuten, das Leben hinzugeben.

In der neu herausgegebenen, von Ernestpeter Heiniger zusammengestellten und Elisabeth Vetter redigierten Broschüre, die sich auf ein Manuskript von Josef Werlen und zahlreiche weitere Quellen stützt, werden drei Einsatzländer thematisiert, in denen sechs SMB-Mitglieder und ein Mitglied der Gemeinschaft der Laienmissionarinnen gewaltsam ihr Leben verloren. – Nach einer kurzen Analyse der Situation im jeweiligen Einsatzgebiet werden die sieben Persönlichkeiten porträtiert.

In *Qiqihar* bzw. der schwer zugänglichen chinesischen Provinz Heilongjiang im Norden der Mandschurei wurde 1935 der Bündner *Anton Jörg* im Alter von 33 Jahren von Räubern erschossen. 1947 richteten kommunistische Soldaten den 38-jährigen *Anton Ebnöther* aus dem St. Galler Rheintal – zusammen mit den zwei Chinesinnen Hsia und Chao und dem Koreaner Ly – nach längeren Verhören und Misshandlungen hin.

Das Einsatzgebiet der Immenseer Missionare in Südrhodesien (seit 1980 *Simbabwe*) war geprägt durch den Konflikt zwischen der weissen Minderheitsregierung und den schwarzen Befreiungsorganisationen. 1969 wurde der Küssnacher *Cornel Dober* auf dem Weg zu einer Krankensalbung ermordet. 1976 kam der Bündner *Gieri (Georges) Jörger* nicht mehr von einer Pastoralreise in ein Konfliktgebiet zurück. Erst sechs Jahre später wurden seine sterblichen Überreste gefunden. Er war der erste Bethlehem-Missionar, der im Befreiungskrieg starb. Ihm folgten die Aargauer *Martin Holenstein* 1979 und *Kilian Hüsler* 1980. Nicht vergessen werden dürfen die zahlreichen kirchlichen Mitarbeitenden sowie die vielen unschuldigen Menschen aus dem einfachen Volk, die ebenfalls als «Zeugen des Glaubens» gewaltsam ihr Leben verloren.

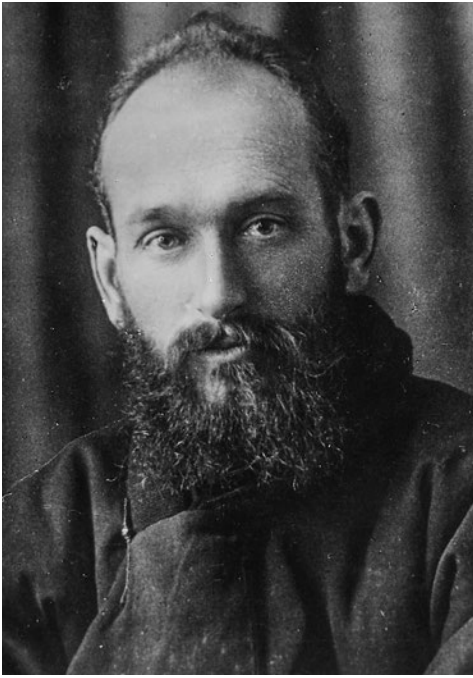
In *Kolumbien* sind die Bethlehem-Missionare seit 1953 tätig, bald schon auch ergänzt und verstärkt durch Laienmissionarinnen und -missionare. Sie wirkten meist in abgelegenen, vernachlässigten und von vielfältiger Gewalt geprägten Gebieten. Die Glarner Krankenschwester *Hildegard Feldmann*, Mitglied der Gemeinschaft der Laienmissionarinnen GLM, wurde 1990 in El Sande, einer kleinen Urwaldsiedlung im Südwesten Kolumbiens, zusammen mit zwei Einheimischen von einer Einheit der kolumbianischen Armee ermordet, als sie im Wohnhaus von Don Ramón eine Kranke pflegte.

Zum Abschluss der sorgfältig illustrierten Broschüre macht sich Ernestpeter Heiniger Gedanken zu «Glaubenszeugnis – Ernstfall des Christseins». Er schreibt: «Die christliche Identität zeigt sich im Dasein für Gott und zugleich im Dasein für andere, besonders für die Armen, Unterdrückten und Verfolgten ... Solidarität erfordert eine klare Parteinahme für Befreiung ... Es gehört zur unaufgebbaren Aufgabe der Kirche, auf eine Humanisierung des menschlichen Zusammenlebens hinzuarbeiten und sich dafür konkret einzusetzen. Gewalt hat im menschlichen Zusammenleben keinen Platz.»

Die Vernissage zum Buch findet am Montag, 30. September 2024, um 16 Uhr, in Immensee statt. Weitere Details folgen unter: www.imbethlehem.ch/veranstaltungen



Die Publikation kann am Infopoint der Wohnsiedlung «Im Bethlehem» bezogen oder online unter www.imbethlehem.ch/publikationen bestellt werden. Sie kostet CHF 10.



Anton Johann Jörg SMB, China, † 1935



Martin Holenstein SMB, Simbabwe, † 1979



Gieri Jörger SMB, Simbabwe, † 1976



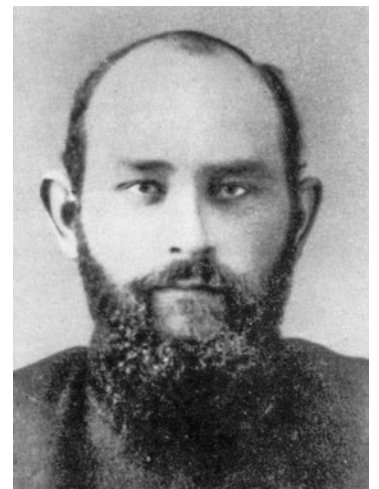
Hildegard Feldmann GLM, Kolumbien, † 1990



Kilian Hüsler SMB, Simbabwe, † 1980



Cornel Dober SMB, Simbabwe, † 1969



P. Anton Ebnöther SMB, China, † 1947

📁 PETER LEUMANN
📷 ARCHIV SMB

James Bernet – ein Leben für die Mission in Simbabwe

Jakob Bernet wurde am 19. Dezember 1936 als zweites von fünf Kindern der Eltern Josefine und Jakob Bernet-Grämiger geboren. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und besuchte in Dietfurt die Primarschule und später in Bütschwil die Sekundarschule, um dann das Gymnasium in Immensee zu absolvieren. 1957 schloss er sich der Missionsgesellschaft Bethlehem an. Am 7. April 1963 empfing er in Uznach die Priesterweihe und feierte am 15. April 1963 unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung in Bütschwil die Primiz. Nach zweijährigem Englischstudium in London reiste er ins damalige Rhodesien, was zu seiner zweiten Heimat wurde.

Schicksalsschläge verschonten sein Leben nicht. So starb 1952 seine ältere Schwester Maria bei einem Verkehrsunfall und 1973 sein jüngerer Bruder Josef an Krebs. 1974 verstarb sein Vater und 1983 seine Mutter. Mit seinem hinderlichen Augenleiden vermochte er ohne Hadern umzugehen.

2012 entschloss sich Jakob mit 75 Jahren, seine priesterlichen Dienste dem Kloster Mariachiedza zur Verfügung zu stellen. Bei seinen jeweiligen Heimaturlauben in der Schweiz konnte er von vielen Wohltätern Gaben sammeln, um die arme Bevölkerung in Simbabwe tatkräftig zu unterstützen.

Die Beerdigung fand am 30. April im Kloster Mariachiedza in Simbabwe statt, an der auch ein Bischof und zwölf Priester teilnahmen.

◇ ALOIS BERNET

Ich erlebte ihn als treuen Begleiter in Mutero, Simbabwe

Das war während des Unabhängigkeitskrieges von 1977 bis 1979 und nachher für zwei weitere Jahre. Ich glaube, dass auch meine Mitbrüder James schätzten in seiner für mich geheimnisvollen Ruhe während des Krieges. Er zeigte keine

Angst, aber wir alle litten unter der Situation im Land. Im Gespräch nach einer geistlichen Lesung ermutigten wir uns gegenseitig.

Diese Ruhe in unserem Pastoralraum wurde dann 1978 jäh gestört wegen des furchtbaren Massakers auf der Mangoma mit 50 Toten und 40 Verletzten. Ich war bei der Beerdigung von 28 Personen aus unserer Pfarrei. Es erging mir wie den Familienmitgliedern der ermordeten Lieben. Alle, die bei der Bestattung Hand anlegten, sagten kein Wort in ihrem tiefen Leid. Unter den Toten wurde auch ein Kleinkind gefunden, das seine Mutter gesucht hatte.

Wie hat James das alles verkraftet? Ich glaube fest, dass seine tiefe Marienfrömmigkeit ihm diese geheimnisvolle Ruhe verliehen hat.

Ebenso schützte uns unser Ruf als mitsorgende und mitleidende Missionare – wie auch die bekannte Freigebigkeit von James Bernet.

Dieses kurze Zeugnis ist ein Ausdruck des Dankes an alle, die es Jakob ermöglichten, vielen Menschen in Simbabwe ein tatkräftiger Helfer zu sein.

◇ WALTER KAUFMANN

Mother Lydia in Mariachiedza schreibt über seine letzten Tage

James wollte mit uns nach Harare kommen, um den Generalobern zu treffen, den wir am 11. April erwarteten. Er traf ihn dort und kehrte nach Mariachiedza zurück. Er zeigte keine Anzeichen von Unwohlsein, aber er sagte einer unserer Schwestern, die ihm bei der Korrespondenz half, dass er nicht mehr lange leben und bald sterben werde. Aber er nahm es auf die leichte Schulter.

Am Sonntag, 14. April, feierte er die Messe mit den Schwestern und den Leuten und unterhielt sich mit einigen von ihnen. Am Montag ging er wie üblich nach dem gemeinsamen Abend-

gebet zu Bett. Am Dienstag erschien er nicht zum Frühstück. Sr. Constance ging in sein Zimmer und fand ihn auf seinem Bett sitzend vor. Er sagte, er könne nicht mehr gehen. Die Schwestern brachten ihn sofort nach Harare zum Arzt. James machte klar, er wolle weder ins Krankenhaus noch nach Driefontein gehen, sondern mit den Schwestern zurück nach Mariachiedza. Der Arzt gab uns Medikamente und Ratschläge mit. Franz Wirz hat ihm das Sakrament der Krankensalbung gespendet.

Aber gegen Morgen ging es ihm schlecht. Er konnte nicht mehr sprechen und auf nichts mehr reagieren. Er wurde schwächer und schwächer. Am 25. April spät abends hörte sein Herz auf zu schlagen. Mit dem Distriktoberen Tony Wey wurde vereinbart, dass die Beerdigung in Mariachiedza stattfinden sollte. Wir hatten das Privileg, dieses kleine Zeichen des Dankes für einen Priester zu setzen, der unserer Gemeinschaft und den vielen Pilgern zwölf Jahre lang gedient hatte.

James verpasste nur ungerne die Gemeinschaftsgebete. Er verbrachte die meiste Zeit im Gebet. Fast jeden Tag brachte er eine Bitte um Berufungen für die Gemeinschaften SMB und SBJN (*Sisters and Brothers of Jesus of Nazareth*) und für die Kranken vor. Er war ein sehr betender Mann, ein gutes Mitglied der Gemeinschaft. Er hatte ein grosses Herz für die Armen und für die Kranken. Möge er nun in Frieden ruhen.

✠ MOTHER LYDIA FABIAN

Aus der Würdigung im Online-Portal NewsPack, Simbabwe

Alois Simbarashe Mutambanesango: «Father Bernet begann nach dem Tod meines Vaters, der Katechet und Freund war, meine Ausbildung zu unterstützen, bevor ich ihn überhaupt kannte. Er hat mich bis zur Universität begleitet. Er unterstützte unsere Familie und die meisten armen Menschen in meiner Gemeinde, indem er ihnen das Schulgeld bezahlte, die älteren Menschen, Witwen und Waisen ernährte und ihnen Kleidung gab.»

Maxwell Jaya: «Der Glaube, den wir von der SMB erhalten haben, hat Brüder, Schwestern, Pries-



«Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.» (Joh 2,17)

Jakob (James) Bernet

Bethlehem-Missionar

Geboren	09.12.1936
Priesterweihe	07.04.1963
Simbabwe: Pfarrei-Seelsorge	1965–2011
Kwekwe	1967–1969
Silveira, Aussenzentren	1970–1975
Mutero, Aussenzentren	1976–1980
Moyo Musande	1981–1986
Serima	1987–1992
Bondolfi	1993–1998
Matibi	1999–2011
Spiritual der Schwestern und Brüder SBJN in Harare und Umgebung	2012–2024
Verstorben	25.04.2024

ter, Bischöfe und Ehen hervorgebracht. Es ist eine wahre und im Grunde heilige Tradition, die Father Bernet auch als Priester weitergegeben hat. Die SMB war eine feste Grösse im katholischen Glauben. Die Kirche ist in den Diözesen Masvingo und Gweru dank der Bethlehem-Missionare regelrecht explodiert.»

✠ ONLINE-NEWSPORTAL NEWSPACKZIM.COM

Friedhof der Missions-
gesellschaft Bethlehem
SMB in Immensee.
Foto: Fritz Weber, SMB



Der Friedhof

Am Ende einer Moräne
über dem Schutt:
Kultur der Toten.

Die Gräber gleichen sich alle,
schmiedeisernes Kreuz und Blumen,
Name und Lebenszeit.

Weithin sichtbar die Buche,
mächtig und schützend,
Stürmen getrotzt seit Jahren.

Die Toten ruhen und doch
geht über sie
die wandelnde Zeit.

Im Frühling das Blühen,
im Sommer das Glühen,
die fallenden Blätter im Herbst.

Selbst in der Winterstarre
mit der offenen Wunde:
das Kreuz.

fridericus carbonarius

Kommentar zum Gedicht «Der Friedhof»

Immer wieder sind Menschen von unserem Friedhof beeindruckt. Verschiedene Momente spielen dabei mit: die exponierte Lage, die riesige Blutbuche, die Sicht auf die beiden Seen und vor allem die inzwischen angewachsene grosse Gräberanlage. Das Gedicht versucht, auf kurze und einigermassen lyrische Weise das Phänomen, das einem hier begegnet, auszudrücken – mit sechs Terzinen, jedoch ohne Reime und in freiem Rhythmus. Es geht nicht auf Einzelheiten ein, es bietet keinen Katalog des Vorhandenen. Ausgelassen sind die vielen Steinplatten mit den Namen jener, die anderswo beerdigt wurden.

Die Ursprünge dieses Ortes gehen weit zurück, bis in das Vorgeschichtliche. Denn der Friedhof ruht auf dem Schutt einer Moräne, die von weit her gekommen ist: aus den Bergen. Auf diesem vorkulturellen Untergrund steht nun die «Kultur der Toten» – nicht die «Kultur des Todes», denn die hier Begrabenen glaubten, so dürfen wir annehmen, an das ewige Leben nach dem Tod.

Die Gräber und die grosse Blutbuche werden kurz skizziert. Auffallend ist die Einheitlichkeit: Auf jedem Grab stehen ein schmiedeisernes Kreuz, versehen mit den Namen und der Lebenszeit der Bestatteten, und Blumen. Das überall Gleiche zeigt an, dass wir im Tod nach aussen alle gleich sind; es zeigt sich darin auch etwas, das alle verbindet.

Die grosse und vor allem breite Blutbuche wird stets bewundert. Sie ist ein Ausdruck von Kraft und Behütung. Wird sie die nun mit der Klimaveränderung immer mehr aufkommenden Stürme bestehen? Wenn sie, wie die hier Begrabenen, auch sterben würde – das wäre traurig.

Die vierte Terzine wird etwas metaphysisch: Die wandelnde Zeit – ein grosses Geheimnis, bei den Griechen sogar eine Gottheit (Chronos) – bringt etwas Leben in das Land der Toten. Die Zeit waltet auch hier, sie geht durch den Friedhof und wirkt verwandelnd in den Jahreszeiten.

Die vierte Jahreszeit kommt in der letzten Terzine zur Sprache, wird aber aus-geweitet. Der Ausdruck «Winterstarre» kann mit «Todesstarre» assoziiert werden, und das ist im Gedicht auch beabsichtigt. Der Tod unterbricht den Ablauf der Natur. Geht es denn weiter?

Eine Antwort gibt das Kreuz, von Anton Egloff geschaffen, im Juni 1966, aufgestellt anstelle der früheren grossen Herz-Jesu-Statue. Diese Darstellung ist biblisch, sie zeigt kein Herz, sondern die Wunde des gekreuzigten Christus: «Einer der Soldaten stiess mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus» (Johannesevangelium 19,34). Kirchenväter erblickten hier den Ursprung der Kirche (Taufe und Eucharistie). Die auf diesem Friedhof Begrabenen gehören zwar nicht mehr zur irdischen Kirche, aber – so hoffen wir – zur *Communio Sanctorum*.

1954 – vor 70 Jahren: El Rosario, erste SMB-Niederlassung in Kolumbien

Nachdem der Generalrat 1953 Ferdinand Lachenmeier, Johann Rüttsche und Eduard Studer als Erstmissionare für Kolumbien ernannt hatte, reisten diese im Oktober desselben Jahres aus. Im Jahr darauf übernahmen sie dann die pastorale Verantwortung in El Rosario, Kolumbien. Ferdinand Lachenmeier als verantwortlicher Oberer kam zur Überzeugung, dass es vorteilhaft sei, wenn einer der drei Priester im acht bis neun Reitstunden entfernten Leiva und der dritte in Policarpa Wohnsitz nehmen würde. Dies vor allem deshalb, weil die ehemaligen China-Missionare Rüttsche und Studer aufgrund ihrer persönlichen Einsatzgeschichte eher mit der Arbeit auf einem Einzelposten vertraut waren.

Diese Option äusserte Studer auf der Reise nach Kolumbien: «Wir werden dann nicht in El Rosario aufeinandersitzen, sonst gehe ich lieber gleich wieder heim.» Trotz Zusicherung des Erzbischofs von Popayán, den drei Missionaren ausreichend Zeit für das Sprachstudium zuzugestehen, wurden sie schon rasch an ihre vorgesehenen Einsatzorte beordert: Ferdinand Lachenmeier als Pfarrer und Dekan nach El Rosario, Johann Rüttsche als Vikar nach Policarpa und Eduard Studer als residierender Pfarrer ins Bergdorf Leiva. In Leiva wurden Konflikte oft mit der Machete be-

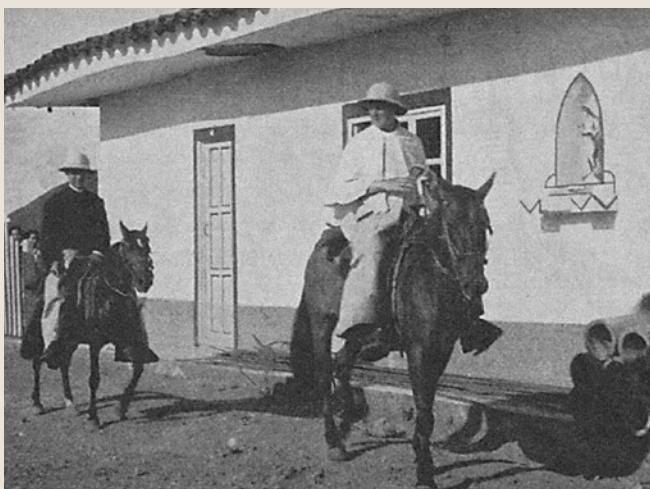


Bereit zum Ausritt: Johann Rüttsche in Policarpa.

reinigt. Als Eduard Studer deshalb mit dem Weggang drohte, ermutigte ihn ein alter Dorfvorsteher: «Schau, Padre Eduardo, seit du da bist, hat es gebessert. Wo jetzt Verwundete herumliegen, da lagen früher Tote.»

Quellen:

Ernstpeter Heiniger, Missionare auf der Suche nach ihrer Identität. Von der Mandschurei in die kolumbianischen Kordilleren. Mission im Dialog, Band 5, Luzern 2016 und Ernstpeter Heiniger, Von der Heidenbekehrung zur Befreiungstheologie. Missionare aus China in der neuen Welt Kolumbiens. Mission im Dialog, Band 11, Luzern 2022.



Generaloberer Max Blöchliger und Eduard Studer vor dem renovierten Pfarrhaus in Leiva.

Plötzlich ging ein Fünf-Amsel-Geschrei los

Ich wohne im Missionshaus der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee. Es ist Dienstag, 2. Juli 2024, 13 Uhr, und ich bin in meinem Zimmer am Fernsehen.

Plötzlich höre ich draussen ein Vogel-Kriegsgeschrei und eile ans Fenster. Unten am Parkplatz bei der Sportanlage sind in der Baumkrone des kleinen Ahorns fünf Amseln und verteidigen sich gegen eine Elster. Ich mische mich ein und klatsche laut mit den Händen, um ihnen zu helfen und den Räuber zu verjagen. Endlich verzieht sich die diebische Elster und fliegt in den nächsten Baum hinüber. Es ist 13.30 Uhr, fast eine halbe Stunde lang hat der Kampf gedauert. Nach diesem schrecklichen Ereignis lege ich mich etwas hin zur Siesta. Wie ich wieder erwache, trete ich auf den Gang in unserem Stockwerk hinaus. An dessen Ende ist der kleine Balkon. Es ist nun 14 Uhr.

Ein wunderschöner Buchfink pickt an die Glastüre des Balkons. Ich beobachte, und mir ist, als wollte er mir etwas mitteilen. Über zwei Stunden tut er so, bis es mir einzuleuchten beginnt, das könnte wohl mit der aggressiven Elster zu tun haben.

Ich fahre mit dem Lift hinunter zum Park- und Sportplatz und finde – oh Schreck – zwei junge Buchfinken tot im Gras. Die übrigen sind wohl von der räuberischen Elster gefressen worden. Ich hole den Fotografen Fritz Weber herbei, damit er den Vorfall dokumentiere.

Noch um 20 Uhr am selben Abend ist der Buchfink an der Glastüre des Balkons zu sehen. Ich glaube, wir beide kennen uns schon seit zwei Jahren. Wir haben eine Beziehung zueinander.

Am andren Tag, dem 3. Juli, ist der Vogel weg. Er wird sich wieder zeigen, gewiss. Im Winter, mit seinen wunderschönen Farben.



Dieser Buchfink pickte an die Glastüre des Balkons von SMB-Mitglied Walter Schurtenberger, um Hilfe zu holen.

Neues aus dem Verein Missionshaus Bethlehem – VMB



v. l.: Stefan Kaiser (Projektleiter Baukommissionsausschuss), Josef Meili SMB (Generalrat), Patrice Riedo (Geschäftsführer VMB), Hansruedi Küng (Baukommissionsausschuss) sowie Rochus Freitag (Vorstandsmitglied VMB) beim Spatenstich der zweiten Etappe von Wohnen im Bethlehem.

Baustart der zweiten Etappe von Wohnen im Bethlehem

Für die zweite Etappe von Wohnen im Bethlehem (WiB) wurde die Baubewilligung erteilt. Ein Grossteil der Arbeiten der zweiten Etappe von WiB wurde an heimische Firmen vergeben. Nun hat am Dienstag, 3. September 2024, der Bau der zweiten Etappe begonnen. Gebaut werden vier Mehrfamilienhäuser zwischen der Artherstrasse und dem Bethlehemweg in Immensee. Die vier geplanten Gebäude auf vier bis fünf Stockwerken enthalten 56 Wohnungen, darunter 1½-, 2½-, 3½-, 4½- und 5½-Zimmer-Wohnungen. Die Kosten der zweiten Bauetappe belaufen sich mit Land auf rund 35 Millionen Franken.

Diverse Treffpunkte für die Gemeinschaft

Das Quartier erhält ein dichtes Wegnetz und wird stark begrünt. Für die Gemeinschaft sind drei Treffpunkte im Freien geplant: ein Bouleplatz zum Spielen, ein Gärtnerplatz im Zentrum der Überbauung sowie ein Grillplatz entlang der Artherstrasse. Ebenfalls ist eine grosse Spielwiese vorgesehen.

Mietpreise liegen unter dem Marktpreis

Gemäss Auflage des Bezirks wird mindestens die Hälfte der Wohnungen für den preisgünstigen Wohnungsbau reserviert. Die Mietpreise werden dort entsprechend unter dem Marktpreis liegen. Ziel der SMB ist es, mit dem Wohnungsmix ein breites Spektrum an Wohnbedürfnissen abzudecken und eine möglichst ausgeglichene Altersdurchmischung in der Siedlung zu erreichen. Darüber hinaus ist es der Wunsch der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB), ihrem weltweiten sozialen Engagement mit einer Mehrgenerationensiedlung Ausdruck zu verleihen.

Der Bezug der neuen Wohnungen ist auf Herbst 2026 geplant.

◇ PATRICE RIEDO

📷 PATRICK CAPLAZI, FREIER SCHWEIZER



Unter imbethlehem.ch/warteliste können sich Interessierte für freie Wohnungen anmelden.

Die Wohnsiedlung im Bethlehem feiert ihr 3-Jahr-Jubiläum

Die Wohnsiedlung im Bethlehem hat am Freitag, 17. Mai 2024, ihr 3-jähriges Bestehen mit Musik, Speis und Trank im Hof der Siedlung gefeiert. Rund 50 Personen waren anwesend.

Mit Bücheltönen von der Musikgruppe der Mitarbeiterin Uschi Duss wurde das Fest musikalisch eröffnet. Aus unterschiedlichen Ecken wurden die Bücheltöne dabei quer über den Hof gespielt. «Eine Hommage ans Bethlehem», riefen dazu Sprecher:innen mit verteilten Stimmen aus verschiedenen Häusern. Vor einem Hauseingang hatte sich zusätzlich ein Chor aus Bewohner:innen aufgestellt und brachte zur Freude der zahlreichen Festbesucher:innen Lieder zur Auf-führung.

Bezahlbarer Wohnraum, in dem Bewohner:innen das Siedlungsleben mitgestalten

Danach folgte eine kurze Ansprache von Josef Meili, dem Generalrat der SMB: «Als vor drei

Jahren die ersten Bewohner:innen in die Siedlung «Im Bethlehem» einzogen, war es noch eine Baustelle», so Meili. «Inzwischen zeugen die farbenfrohen Dekorationen der Wände in den Eingangshallen zweier Häuser von der fantasievollen Eigeninitiative der Bewohner:innen, die sich hier zu Hause fühlen und eben nicht einfach irgendwo in anonymen Wohnblöcken leben, sondern die Siedlung mitgestalten», fügte er hinzu. «Als Vertreter der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB freue ich mich sehr über diese Entwicklung. Das Projekt der SMB, für Jung und Alt, für Alleinstehende und Verheiratete, für Jugendliche und Kinder, für Menschen verschiedener Kulturen und Religionsgemeinschaften bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, ist mit dieser Siedlung «Im Bethlehem» gelungen. Ich danke allen, die diese Siedlung zu einem lebendigen Ort machen, an dem Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit gelebt werden», so Meili zum Schluss.

Reichhaltiger Apéro und Grill rundeten das Fest ab

Bei einem reichhaltigen Apéro mit Getränken und belegten Brötchen, den das Bistro mit viel Liebe zubereitet hatte, stiessen alle auf das Jubiläum und das schöne Gemeinschaftsleben in der Siedlung an.

Als Zeichen der Gemeinschaft brannte zusätzlich ein Feuer in der Feuerschale, auf dem die Festbesucher:innen etwas «bräteln» konnten. Sepp (Josef) Wechsler, Präsident des Vereins Missionshaus Bethlehem, organisierte kurzerhand Würste für alle Anwesenden. Bis weit nach 22 Uhr sassen die Besucher:innen im Hof der Siedlung zusammen.



SMB-Mitglied und Hausoberer Martin Jäggi (rechts) stösst auf das Gemeinschaftsleben an.

✎ RAQUEL FORSTER
📷 FRITZ WEBER, SMB



SMB-Mitglieder (rechts) im Gespräch mit einer Bewohnerin.



Josef Meili SMB (links) hält eine kurze Ansprache.



Vereinspräsident Josef Wechsler kümmert sich um den Feuerring.



Die Bewohner:innen der Siedlung stossen auf das Gemeinschaftsleben an.



Rund 50 Personen kamen zum Jubiläum zusammen.



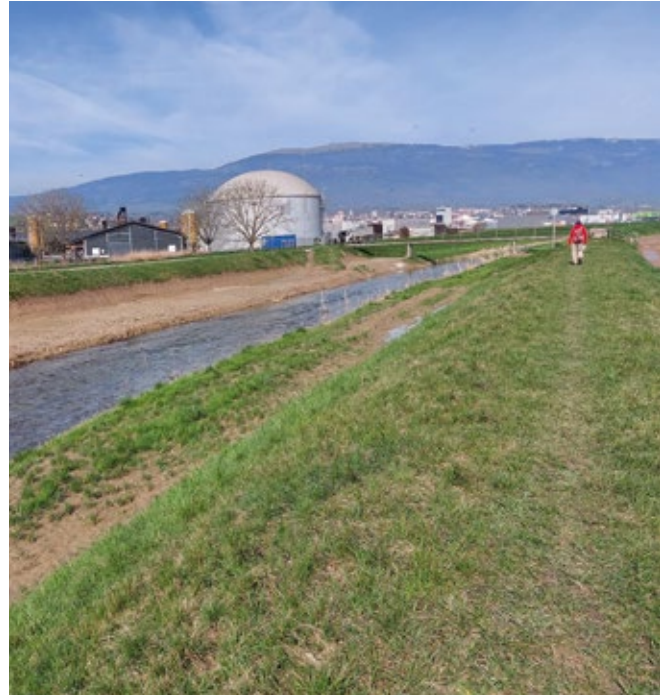
Auch die jüngeren Bewohner:innen der Siedlung waren zugegen.

Durch die Plaine de l'Orbe

Der letzte Abschnitt einer Flusswanderung blieb jahrelang auf der To-do-Liste. Ich fürchtete die Bise, den Nebel, die Langweile und das Gefängnis.

Wir treffen zu zweit im März in Chavornay ein. Fast eine halbe Stunde brauchen wir bis zum «Talent», der von hier in die Ebene hinausfliesst. Auf dem grasigen Damm lässt sich gehen. Bei Pt. 444 der Landeskarte gesellt sich von links eine Strasse zum Fluss, wir bleiben rechts. Sind Kanäle langweilig? Wann werden wir bei der Mündung sein? Wo ist das Gefängnis? In mittlerer Ferne erkennen wir die Verbindung von der Stadt Orbe quer durch die Ebene nach Chavornay hinüber. Die Lokomotive schiebt Güterwagen. Parallel fahren Autos wie Spielzeuge in beide Richtungen. Ich staune, als wäre ich auf einem Dampfschiff und sähe bloss hundert Meter über das Wasser weg. Eine sonderbare Perspektive! Bei Pt. 441 ist ein Strich verzeichnet. Wir nutzen diesen betonierten Steg und gelangen an die Strasse, und schon stehen wir vor einem mächtigen Betrieb mit Silo. Bio-Müll wird zu Gas verwertet. Nichts stinkt, ausser den Brummern, die herankarren. Nun fragen wir uns, wie das Bahntrasse und die Hauptstrasse zu bewältigen seien. Je näher, desto mulmiger wird mir zumute. Doch die findige Begleiterin Carola weiss, heute ist kein Hochwasser, wir ducken uns und kommen unter der Brücke durch.

Nun sind wir erneut auf einem «chemin carrossable». Ich geniesse das Panorama des Jura-Kammes. Vom Suchet über den Chasseron zum Mont Aubert, fast alle Gipfel und Dörfer mag ich benennen. Ich frage bei Carola nach: Wie weit mag es noch sein bis zur Autobahn, die auf Stelzen die Ebene kreuzt? Eine Viertelstunde? Eine Stunde? Wir haben das Gefühl für Weite gänzlich verloren. Bei einer Landwirtschaftsbrücke nehmen wir die rechte Flussseite. An der Autobahn muss ich mich nicht bücken, denn die Fahrzeuge rauschen fünf Meter über uns weg. Danach, auf einer Brache, rastet eine Herde Rehe, getarnt durch die Erdfarbe. Jetzt sehen wir deutlich das «prison» vor uns, meiden es vorerst und folgen dem Fluss, der sich nach wenigen hundert Me-



Der gezähmte Flusslauf des Talent in der Ebene. Im Hintergrund die Industriezone von Orbe. Im Mittelfeld führt ein Steg zum Bio-Gaswerk.

tern friedlich mit der Orbe vereint – sie werden bald unter neuem Namen in den Lac de Neuchâtel fließen.

Um an den ÖV zu kommen, müssen wir dennoch nah beim Gefängnis vorbei. Es ist Mittag. Nur Mut! Wir sehen Krane, Bagger und Kraftfahrzeuge. Das Prison de la Croisée wird als Hochsicherheitsgefängnis nachgerüstet: Mauern mit Rasierklingendraht, zusätzlich ein verzinkter Aussenhag, dazwischen Teerstreifen mit Sensoren. Ich mache kein Foto. Von hier streben wir durch die Ebene ostwärts und lassen das Gefängnis hinter uns sein. Im Dorf Essert-Pittet wird stündlich ein Bummelzug halten. Was zuvor als eine leidige Pendenz anstand, ist mir zur reichen Offenbarung geworden: «eye opener».

Briefe und E-Mails an die Redaktion



Liebes Redaktionsteam

Mit Interesse habe ich Ihre letzte Ausgabe gelesen. Sie brachte viele Erinnerungen zurück ... Dabei ist mir aufgefallen, dass mehrmals der Begriff «SMB Spirituality» erwähnt wurde. Obwohl mein abrupter Weggang von Immensee Mitte der 1950er-Jahre (die strikte Anwendung der «jesuitischen» Hausordnung wurde mir zum «Verhängnis») anderes hätte erwarten lassen, stelle ich rückblickend fest, dass die damals vermittelte Spiritualität alles überdauert hat, auch ausserhalb der SMB!

Nicht nur SMB-Projekte wie Simbabwe (Mambo Press/Moto, Fr.Traber) oder Formosa/Taiwan

(Amis scholarships, Fr.Hort) fanden Unterstützung, sondern auch spätere eigene Projekte basierten auf dieser Grundlage, sei es in Soweto, den Philippinen, zuletzt in China oder meiner Wahlheimat Australien.

Ähnlich dürfte es wahrscheinlich auch anderen Alt-Immenseern ergangen sein ...

Das als Ergänzung zur SMB SPIRITUALITY. Mit besten Grüssen aus Down Under.

◇ FELIX IMHOF (1952–1957 IN REBSTEIN UND IMMENSEE), CAIRNS, AUSTRALIEN

Cornel Dober – 55 Jahre seit seinem Tod

Kurz vor Weihnachten 1968 habe ich das letzte Bild von Cornel Dober in meiner Erinnerung gespeichert, als er mir vor seinem Büro in Driefontein zuwinkte und mich so verabschiedete, als ich in die Schweiz zurückkehrte. Drei Wochen später, nach dem Gedenkgottesdienst im Bethlehem, versuchte ich, seinen Eltern dieses Bild wie einen Abschiedsgruss von Cornel zu übermitteln. Wir alle waren fassungslos. Ein Jahr

später stand ich an seinem Grab in Driefontein. Wenn die Menschen in Driefontein begannen, Cornel Dober wie einen Heiligen zu verehren, so hatten sie recht. Ich habe es auch getan, weil er mich beeindruckte durch seine Zuwendung und Herzlichkeit, sooft ich ihm in den vielen Jahren begegnet bin.

◇ PETER HAAG, ERLINSBACH, SCHWEIZ

Inserate, Angebote, Wünsche, Aufrufe

Meditation im Raum der Stille im Bethlehem



«einfach sein – atmen – still – einfach sein»

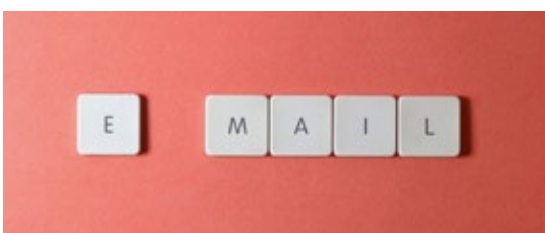
Jeden Mittwochmorgen von 7.30 bis 8.00 Uhr im Raum der Stille im Bethlehem.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Organisiert von:

Hildegard Getzmann, Rita Inderbitzin, Martin Jäggi und Lydia Leumann

Bleiben Sie informiert



Mit unserem Wohnen-im-Bethlehem- und SMB-Newsletter halten wir dich sowohl über unsere Wohnsiedlung im Bethlehem als auch über die Missionsgesellschaft Bethlehem auf dem Laufenden. So erhältst du alle Neuigkeiten rund um die Generationensiedlung, Veranstaltungen, freie Wohnungen sowie News zur Missionsgesellschaft kostenlos direkt in deinen Posteingang.

Jetzt für einen oder beide Newsletter anmelden unter: imbethlehem.ch/newsletter

Offene Stelle

Siedlungsleitung 80–100 %

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir per 1. Oktober 2024 oder nach Vereinbarung eine:n Siedlungsleiter:in 80–100 %.

Interessiert? Dann freuen wir uns auf deine Bewerbung. Hier geht es zum Stelleninserat: imbethlehem.ch/jobs

Strick-, Bastel- und Häkelnachmittage im Bistro im Bethlehem



Jeden 2. und 4. Donnerstag* im Monat von 14 bis 16 Uhr

*26.09.2024/10.10./24.10./14.11./28.11./12.12.

Jede und jeder ist willkommen!

Organisiert von: Anita Baumgartner, Rosa Aebischer und Rita Inderbitzin

Dein Inserat im «Austausch»

Angebote, Wünsche und Aufrufe können gerne an die Redaktion gesendet oder am Infopoint abgegeben werden:

austausch@imbethlehem.ch, Redaktion Austausch, Im Bethlehem 3, 6405 Immensee

Agenda 2024

Sonntag, 15. September 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Sofia Perolo und Coen Hakeboom (Saxofon und Klavier)

Montag, 30. September 2024, 16 Uhr:

Vernissage Buch «Korn, das in die Erde fällt. Sie gaben ihr Leben für andere» von Ernstpeter Heiniger

Sonntag, 13. Oktober 2024, 10 Uhr:

Erntedankfest der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB

Sonntag, 13. Oktober 2024, 17 Uhr:

I Cantanti – Erntedank-Vesper

Samstag, 19. Oktober 2024:

Themenwege am Seelensteg, Heiligkreuz LU
Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

Sonntag, 27. Oktober 2024, 10 Uhr:

Gottesdienst Weltmissionssonntag in Immensee

Sonntag, 27. Oktober 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Still und klammheimlich wird das Herz weit – wie die Meditation (m)ein Leben verändert. Vortrag von Claudia Jurt Steiger

Sonntag, 17. November 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Varga Trio (Cello, Klarinette und Klavier)

Samstag, 7. Dezember 2024, 17.30 bis 22 Uhr:

Adventsfenster im Bethlehem

Sonntag, 8. Dezember 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Wiktoria Czyżewska (Kontrabass), Tommaso Carlini (Klavier) und Marie Hasoňová (Violine)

Freitag, 13. Dezember 2024, 19 Uhr:

Lichterfeier in Immensee

Samstag, 14. Dezember 2024, 17 Uhr:

i Cantanti – Weihnachts-Historie von Heinrich Schütz

Sonntag, 22. Dezember 2024, 17 Uhr:

Vesper Advent

Weitere Informationen unter www.imbethlehem/veranstaltungen

Kultur im Bethlehem: Vortrag von Claudia Jurt Steiger



Kultur im Bethlehem: «Still und klammheimlich wird das Herz weit – wie die Meditation (m)ein Leben verändert», Vortrag von Claudia Jurt Steiger

Sonntag, 27. Oktober 2024, 17 Uhr, Eintritt frei

Claudia Jurt Steiger praktiziert Meditation und Yoga seit bald 30 Jahren. Vor zwei Jahrzehnten entdeckte sie das kontemplative Gebet des Jesuitenpaters Franz Jalics, eine christliche Tradition der meditativen Praxis. Diesen Weg verfolgt und vertieft sie seither mit Hingabe. In der Weltgemeinschaft für christliche Meditation (WCCM – World Community for Christian Meditation) hat sie ihre spirituelle Familie gefunden.

